

## MICHAEL LÖWY

# Die kulturelle Dimension des Sozialismus

Michael Löwy –  
Forschungsdirektor des  
Nationalen Zentrums für  
Sozialforschung (C. N. R. S.),  
Paris.

Man – d. h.: die Medien, die Politiker, die Ökonomen, die Philosophen und andere Experten – erklärt uns, daß der Kapitalismus (der liberale, demokratische, moderne etc. etc.) das Ende der Geschichte ist, die endgültige Etappe der menschlichen Entwicklung, die »natürliche« und »normale« Form des menschlichen Lebens: keine (andere) Zukunft, keine Alternative. Diese Idee ist nicht unbedingt neu: Augustin Thierry, der konservative Historiker des 19. Jahrhunderts, versicherte schon, daß die Juli-Monarchie des Königs Louis Philippe (1830-1848) die höchste und letzte Episode der französischen Geschichte sei. Es handelt sich in der Tat um ein höchst archetypisches Motiv der bürgerlichen Ideologie, für die – nach dem ironischen Kommentar von Marx 1847 – »die Institutionen des Feudalismus...künstliche Institutionen (sind), die der Bourgeoisie natürliche ... Somit hat es eine Geschichte gegeben, aber es gibt keine mehr.«<sup>1</sup> Die pseudo-hegelianischen Spekulationen von Francis Fukuyama, eines wohlbekannten Beamten des State Department, sind nur die letzte Version dieses locus classicus.

Die »progressistische« Vision der Geschichte verglich den historischen Prozeß mit einem stets aus dem Vergangenen fahrenden Zug. Man sagt uns jetzt, daß die kapitalistische Modernität die Endstation ist oder daß die ganze Welt aus dem Zug aussteigen muß. Und wenn dieser Zug tatsächlich weiterrollen sollte, geradewegs auf den Abgrund zufahrend, auf die Katastrophe, den Bruch des ökologischen Gleichgewichts und die Auslöschung des Lebens auf dem Planeten? Walter Benjamin schrieb 1940, daß die Revolution – eher als eine Lokomotive – der rettende Griff der Menschheit nach der Notbremse in einem Zug ist, der auf die Zerstörung zurollt.<sup>2</sup>

Man – d. h.: die Bankiers, die Philanthropen, die Leitartikler und andere Verteidiger des Realismus, des freien Marktes und der Modernisation – erklärt uns, daß keine Alternative zum Kapitalismus existiert, daß jede Suche nach einem anderen Weg in den Totalitarismus führt oder eine Illusion ist, eine Utopie, ein romantischer Traum, ein hinfalliger Anachronismus. Muß also auf jede Hoffnung auf Veränderung verzichtet werden? Walter Benjamin beobachtete 1921, daß der Kapitalismus eine Religion ist, dessen Kult »sans rêve et sans merci« (»ohne Traum und ohne Erbarmen«, bei Benjamin französisch – d. Übersetzer) ist; er führte etwas Beispielloses in die Geschichte ein: »die Ausweitung der Verzweiflung zum religiösen Weltzustand«.<sup>3</sup>

Das war niemals so wahr wie heute. Der Kapitalismus als Religion an diesem seltsamen Ende des Jahrhundert markiert die Verzweiflung, die Resignation, den Fatalismus, die Passivität, das Hinnehmen des Gegebenen als »die beste aller Welten« – mit einem Wort: die totale Ausrottung der Hoffnung. Man könnte Dr. Pangloss als ruhmvollen Vorläufer dieser kapitalistischen Theologie oder Theodizee betrachten.

Der Kapitalismus ist alles in allem eine Religion mit vielen Göttern: der Markt, das Geld, die Rentabilitätsrate, die Interessen, der Profit, die Konkurrenz, die Deregulation, der Freihandel. Diese Gottheiten sind höchst anspruchsvoll und verlangen, wie Baal oder Juggernaut, eine wachsende Zahl von grausamen Menschenopfern. Ein beeindruckender Korpus von dogmatischen Versicherungen, von kanonischen Regeln und orthodoxen Prinzipien dient dazu, diese Opferrituale zu legitimieren und zu heiligen. Ein unermeßlicher Klerus von Experten und Managern erklärt die Dogmen des Kultes den profanen Massen und hält dabei die häretischen Auffassungen fern von der öffentlichen Sphäre. Die ethischen Regeln dieser Religion sind jene, die schon vor zweihundert Jahren von dem ökonomischen Theologen Adam Smith etabliert wurden: jedes Individuum verfolge auf die möglichst unerbittlichste Weise sein egoistisches Interesse, ohne seinen Nachbarn Beachtung zu widmen, und die unsichtbare Hand Gottes wird sich mit dem Rest beschäftigen, wobei sie Harmonie und Prosperität für die ganze Nation herbeiführt. Am Eingang dieses kapitalistischen Paradieses kann man die berühmte Inschrift von Dante am Eingang der Tore zur Hölle lesen: »Voi ch'entrate, lasciate cui ogni speranza.« (Ihr, die ihr eintretet, laßt jede Hoffnung fahren) Marx sah sie am Eingang der Fabriken, tatsächlich aber ist es die gesamte kapitalistische Gesellschaft, die heute mehr denn je unter dem düsteren Stern des »keine Alternative« lebt.

Die einzige Antwort auf diese Religion der Hoffnungslosigkeit, auf diese kapitalistische Kultur der Resignation, ist eine Kultur der Hoffnung, inspiriert durch das, was Ernst Bloch das »Prinzip Hoffnung« nannte: eine aktive Hoffnung, subversiv gegenüber der etablierten Ordnung, ein Traum für die Zukunft, der nicht nur ein Traum sein sollte, sondern eine *docta spes*, d. h. eine Hoffnung, die auf aufgeklärtes Bewußtsein und aufgeklärte Kenntnis gegründet ist.<sup>4</sup> Das »Wunschbild«, die Utopie einer Zukunft, die weder von einer göttlichen Vorsehung noch von irgendeinem ökonomischem Determinismus abhängt: das ist eine objektive Möglichkeit, die in den Widersprüchen des Systems und seiner Krise verwurzelt ist, deren Verwirklichung in der Praxis vom »subjektiven Faktor« abhängt: von der emanzipatorischen Kritik und Praxis.

Der Kapitalismus ist eine merkwürdige Religion, da er keinerlei Glauben verlangt. In seinem großen Werk »Le Dieu Caché«, das den Schriften Pascals gewidmet ist, vergleicht der marxistische Soziologe Lucien Goldmann den christlichen Glauben und den sozialistischen Glauben, ohne den einen mit dem anderen zu assimilieren: Beide haben die Zurückweisung des reinen Individualismus (rationalistisch oder empiristisch) der bürgerlichen Kultur gemeinsam und den Glauben an transindividuelle Werte – Gott,

»Die Ökonomen verfahren auf eine sonderbare Art. Es gibt für sie nur zwei Arten von Institutionen, künstliche und natürliche. Die Institutionen des Feudalismus sind künstliche Institutionen, die der Bourgeoisie natürliche. Sie gleichen darin den Theologen, die auch zwei Arten von Religionen unterscheiden. Jede Religion, die nicht die ihre ist, ist eine Erfindung der Menschen, während ihre eigene Religion eine Offenbarung Gottes ist. Wenn die Ökonomen sagen, daß die gegenwärtigen Verhältnisse – die Verhältnisse der bürgerlichen Produktion – natürliche sind, so geben sie damit zu verstehen, daß es Verhältnisse sind, in denen die Erzeugung des Reichtums und die Entwicklung der Produktivkräfte sich gemäß den Naturgesetzen vollziehen. Somit sind diese Verhältnisse selbst von dem Einfluß der Zeit unabhängige Naturgesetze. Es sind ewige Gesetze, welche stets die Gesellschaft zu regieren haben. Somit hat es eine Geschichte gegeben, aber es gibt keine mehr...« Karl Marx: Das Elend der Philosophie, in: MEW Bd. 4, S. 139.

»Es gibt ein Bild von Klee, das Angelus Novus heißt. Ein Engel ist darauf dargestellt, der aussieht, als wäre er im Begriff, sich von etwas zu entfernen, worauf er starrt. Seine Augen sind aufgerissen, sein Mund steht offen und seine Flügel sind ausgespannt. Der Engel der Geschichte muß so aussehen. Er hat das Antlitz der Vergangenheit zugewendet. Wo eine Kette von Begebenheiten vor uns erscheint, da sieht er eine einzige Katastrophe, die unablässig Trümmer auf Trümmer häuft und sie ihm vor die Füße schleudert. Er möchte wohl verweilen, die Toten wecken und das Zerschlagene zusammenfügen. Aber ein Sturm weht vom Paradiese her, der sich in seinen Flügeln verfangen hat und so stark ist, daß der Engel sie nicht mehr schließen kann. Dieser Sturm treibt ihn unaufhaltsam in die Zukunft, der er den Rücken kehrt, während der Trümmerhaufen vor ihm zum Himmel wächst. Das, was wir den Fortschritt nennen, ist dieser Sturm.«  
Walter Benjamin: Über den Begriff der Geschichte, in: Walter Benjamin, Gesammelte Schriften Bd. 1.2, Frankfurt am Main 1974, S. 697/698.

soweit es die Religion betrifft, die menschliche Gemeinschaft, soweit es den Sozialismus betrifft. Beide Glauben sind auf einen Einsatz, eine Wette im Sinne Pascals gegründet: den religiösen Einsatz auf die Existenz Gottes, den sozialistischen Einsatz auf die Möglichkeit der sozialen Befreiung der Menschheit. Diese Einsätze schließen ein Risiko ein, die Gefahr der Niederlage und die Hoffnung auf Erfolg. Beide implizieren einen gewissen Fundamentalglauben ein, der nicht allein auf der Ebene faktischer Urteile bewiesen werden kann. Nach Goldmann ist das, was beide Glaubensformen unterscheidet, der suprahistorische Charakter der religiösen Transzendenz. Ich würde einfach hinzufügen, daß seit den Ursprüngen des Christentums viele Gläubige verstanden haben, daß das evangelische Gebot der Nächstenliebe den historischen Kampf für eine menschliche Gemeinschaft, die freier, egalitär und brüderlich ist, erfordert; und seit dem 19. Jahrhundert haben viele Christen verstanden, daß diese Gemeinschaft der Sozialismus ist.

Lucien Goldmann war nicht der einzige Marxist, der die Bedeutung des Glaubens für den sozialistischen Kampf hervorgehoben hat; lange Zeit vor ihm schrieb der große lateinamerikanische Denker José Carlos Mariategui 1925 in einem Essay (»Mensch und Mythos«): »Die bürgerliche Intelligenz beschäftigt sich mit einer rationalistischen Kritik der Methode, der Theorie, der Strategie der Revolutionäre. Welches Mißverständnis! Die Kraft der Revolutionäre liegt nicht in ihrem Wissen, sondern in ihrem Glauben, ihrer Leidenschaft, ihrem Willen. Das ist eine religiöse, mystische, spirituelle Kraft...Die revolutionäre Emotion...ist eine religiöse Emotion. Die religiösen Motivationen sind vom Himmel auf die Erde versetzt worden. Sie sind nicht göttlich, sondern menschlich und gesellschaftlich.«<sup>5</sup> Ich möchte einfach das Wort »nur« vor »in ihrem Wissen« einfügen, was sicher auch eine Intention Mariateguis wäre, denn er widmete seine Energie vor allem der Entwicklung einer brillanten Analyse der peruanischen und lateinamerikanischen Gesellschaften.

Einer der großen Irrtümer der führenden Strömungen der Linken im 20. Jahrhundert war es, diesen sozialistischen Glauben durch einen positivistischen und kurzsichtigen »Realismus« zu ersetzen: Durch den vorgeblich »realen Sozialismus« der Länder Ost-Europas – eine bürokratische Karikatur der sozialistischen Ideen – und die Realpolitik (im Original deutsch – d. Übers.) der sozialdemokratischen Regierungen (eine schwache Anpassung an die Gesetze des kapitalistischen Systems). Es ist an der Zeit, zu der utopischen/revolutionären Dimension des Marxismus zurückzukehren und den Wert des Sozialismus als eines (noch nicht verwirklichten) Zukunftsprojekts wiederzuentdecken, als eine Hoffnung für die unterdrückte Menschheit, als einen permanenten Kampf für eine menschliche Reorganisation des Lebens, für eine Gesellschaft, deren Ziele und Prioritäten nicht von den blinden Gesetzen des Marktes gesetzt werden (für den Profit einer kleinen Oligarchie), weder durch eine allmächtige Körperschaft von Experten, Bürokraten und Technokraten, sondern demokratisch entschieden durch die Menschen selbst nach einer freien und pluralistischen Debatte.

Das bedeutet keineswegs, daß man die universelle Bedeutung

der Oktoberrevolution leugnet, des ersten Versuchs, die Herrschaft des Kapitals über die Menschheit zu brechen, es bedeutet auch nicht, daß man die Bedeutung der wenigen Erfahrungen geringschätzt, die trotz aller Schwierigkeiten (und nicht weniger autoritärer Deformationen) ein Minimum von gesellschaftlicher Kohärenz und egalitären Prinzipien gesichert haben: die kubanische und die vietnamesische Revolution. Die revolutionären Bewegungen der Vergangenheit, die besiegt wurden – von den Wiedertäufern des Thomas Müntzer zu den Diggers von Winstanley, von den Kommunisten des Babeuf bis zur Commune von Paris 1871 und den deutschen Spartakisten von 1919 bis zu den katalanischen Libertären von 1936 – sie sind ein kostbares Erbe, eine Quelle der Inspiration für die Befreiungskämpfe, die kommen werden: ohne Erinnerung an die Vergangenheit keine Utopie der Zukunft.

Dieser Glaube und diese Utopie sind nicht nur Bilder: sie stützen sich auf eine glänzende, rigorose, unerbittliche Analyse der Realität, die uns zeigt, daß die »Prosperität«, die vom kapitalistischen Weltsystem versprochen wird, das Privileg einer kleiner werdenden Elite ist. Die Länder des Südens werden niemals den fortgeschrittenen kapitalistischen Norden »einholen«, zum einen weil das imperialistische System, das vor einem Jahrhundert auf den Plan getreten ist, nicht mehr den Durchbruch anderer Nationen gestattet (Japan war am Ende des 19. Jahrhunderts das letzte Land, dem es gelang, dem Block der Länder, die »reich« genannt werden, beizutreten) und weil die Verallgemeinerung der Produktions- und Konsumtionsweise des Westens aus offensichtlichen ökologischen Gründen unmöglich ist. Mehr noch, die relative Differenz zwischen dem Pro-Kopf-Einkommen des Nordens und des Südens hat sich in den letzten 20 oder 30 Jahren vergrößert und nicht verkleinert. Darüberhinaus hört die Zahl derjenigen Menschen nicht auf zu wachsen, die in den Ländern des Nordens selbst marginalisiert und von den Privilegien der Zivilisation (Arme, Arbeitslose, unsichere Beschäftigungsverhältnisse, Immigranten, rassische Minderheiten etc.) ausgeschlossen werden, während die Ökonomen erklären, daß die Vollbeschäftigung niemals wiederkehrt.

Die rote und grüne Utopie, deren wir heute bedürfen, antwortet auf eine andere realistische Feststellung: Die kapitalistische Logik des Profits und der Akkumulation wird in den bevorstehenden Dezennien zu einer ökologischen Krise von unvorstellbaren Ausmaßen führen, die das Überleben der menschlichen Gattung bedroht. Wie vor einiger Zeit der marxistische Ökonom Ernest Mandel unterstrich, ist das Dilemma unserer Epoche nicht mehr »Sozialismus oder Barbarei« (die berühmte Formulierung von Rosa Luxemburg im Jahr 1915), sondern »Sozialismus oder Tod«.

Bereits jetzt sind in den Ländern des Südens die Auslandsschulden und die Logik der Härte in der Politik des Internationalen Währungsfonds verantwortlich für den jährlichen Tod hunderttausender Menschen, verursacht durch Unterernährung und endemische Krankheiten, die direkt mit Armut verbunden sind. Kann man das durch »Rückständigkeit« erklären? Zitieren wir ein Dokument aus dem Jahr 1973, die Deklaration von sechs Bischöfen der Region Zentral-West Brasiliens: »Wir müssen den Kapitalismus

»Marx sagt, die Revolutionen sind die Lokomotive der Weltgeschichte. Aber vielleicht ist dem gänzlich anders. Vielleicht sind die Revolutionen der Griff des in diesem Zuge reisenden Menschengeschlechts nach der Notbremse.«

Walter Benjamin: Anmerkungen zu »Über den Begriff der Geschichte«, in: Walter Benjamin, Gesammelte Schriften Bd. I.3, Frankfurt am Main 1974, S. 1232.

»Die klassenlose Gesellschaft ist nicht das Endziel des Fortschritts in der Geschichte, sondern dessen so oft mißglückte, endlich bewerkstelligte Unterbrechung.«  
Walter Benjamin: Ebenda S. 1231.

»Man kann im Werk von Marx drei Grundbegriffe namhaft machen und die gesamte theoretische Armatur des Werks als Versuch betrachten, diese drei Begriffe unter einander zu verschweißen. Es handelt sich um den Klassenkampf des Proletariats, um den Gang der geschichtlichen Entwicklung (den Fortschritt) und um die klassenlose Gesellschaft. Bei Marx stellt sich die Struktur des Grundgedankens folgendermaßen dar: durch eine Reihe von Klassenkämpfen gelangt die Menschheit im Verlauf der geschichtlichen Entwicklung zur klassenlosen Gesellschaft. = Aber die klassenlose Gesellschaft ist nicht als Endpunkt einer historischen Entwicklung zu konzipieren. = Aus dieser irigen Konzeption ist unter anderm, bei den Epigonen, die Vorstellung von der ›revolutionären Situation‹ hervorgegangen, die bekanntlich nie kommen wollte. = Dem Begriff der klassenlosen Gesellschaft muß sein echtes messianisches Gesicht wiedergegeben werden, und zwar im Interesse der revolutionären Politik des Proletariats selbst.«

Walter Benjamin: Ebenda S. 1232.

besiegen: Er ist das große Übel, die angehäuften Sünde, die verfaulte Wurzel, der Baum, der so viele wohlbekannt Fruchte hervorbringt: Die Armut, den Hunger, die Krankheiten, den Tod...Für dieses Ziel ist es nötig, daß das Privateigentum an den Produktionsmitteln (den Fabriken, dem Boden, dem Handel, den Banken) entthront werde...«<sup>6</sup> Dieses prophetische Dokument unterstreicht die Tatsache, daß diese vergifteten Früchte (man könnte viele andere hinzufügen: Arbeitslosigkeit, Analphabetismus, Prostitution, Kriminalität, Zerstörung der Umwelt) nicht nur aus dem »Mißbrauch« eines »wilden« Kapitalismus herrühren, sondern aus der Logik des Kapitalismus selbst, einem im Innersten perversen System, das auf der Unterordnung des menschlichen Lebens unter die Akkumulation von Sachen (Kapital, Waren, Profite) basiert.

Für unbedarfte Optimisten gibt es keinen Platz mehr: Der Kampf für eine Kultur der Solidarität, der Brüderlichkeit und der Hoffnung gegen die kapitalistische Kultur des individualistischen Egoismus und des Todes sieht sich beachtlichen Hindernissen gegenüber: Der Enttäuschung, die durch die Niederlage der vorgeblich »realen Sozialismen« (in ihren beiden Varianten von Ost und West) verursacht wurde, der reaktionären Gehirnwäsche, die durch die mächtigen Medienapparate bewerkstelligt wird, den Illusionen der Prosperität (oder der individuellen Bereicherung), die das Marktsystem den Augen der Armen vorspiegelt, der Trägheitskraft und dem resignierten Fatalismus der Unterdrückten. Jedoch der Kampf ist möglich, sein Ausgang hängt auch von jedem von uns ab.

Angesichts der Presse mit ihren riesigen Auflagen und der Fernsehender in den Händen der herrschenden Eliten haben die radikalen Volksbewegungen gekämpft – manchmal mit Erfolg. Sie setzten sich dabei nicht nur für eine Demokratisierung der Medien ein, sondern bauten auch alternative kulturelle Projekte auf – die Gewerkschaften, die Organisationen der Linken, ökologische Bewegungen, anti-rassistische Vereinigungen und in gleicher Weise (im Süden) Bauern- und Indigenas-Bewegungen, christliche Basisgemeinschaften, Komitees der Elendsviertel. Die erstaunliche Anzahl von Wählerstimmen für Lula in Brasilien 1989 – gegen den Kandidat der Medien und des Fernsehsenders »Globo« (Fernando Collor de Melo) – und der Sieg des Paters Aristide in Haiti 1991 zeigen, daß der Aufbau einer alternativen Hegemonie, die auf einer breiten Koalition der Armen, der Christen für Befreiung und sozialer Bewegungen basiert, kein unmögliches Ziel ist. Auf der anderen Seite waren die Niederlage des aggressivsten Repräsentanten des Neo-Liberalismus in den USA (Bush), der Sieg der Linken in Litauen und Polen, die Amtsenthebung korrumpierter Präsidenten, die mit dem Weltwährungsfond identifiziert wurden in Brasilien (Collor) und in Venezuela (Carlos Andrés Perez), die Niederlage des Militärputsches von Serrano in Guatemala, die Ablehnung der Privatisierung durch ein Referendum in Uruguay auch Zeichen (noch begrenzte, aber reale) des Anfangs einer Krise der ideologischen neo-liberalen Dominanz.

Angesichts falscher Universalismen – des imperialistischen/westlichen Liberalismus und des Pseudo-Internationalismus der osteuropäischen Bürokratie – und angesichts der Deformationen



der Rationalität erleben wir den Aufstieg einer Vielzahl von gefährlichen Reaktionen, die die Form des Irrationalismus annehmen oder der Rückbesinnung auf nationale Identitäten oder religiöse Intoleranz. In den letzten Jahren haben sich einflußreiche Bewegungen eines religiösen Fundamentalismus, eines aggressiven Nationalismus, von Fremdenfeindlichkeit und Rassismus in der ganzen Welt verbreitet. Ihre Zerstörungen sind in Osteuropa offensichtlich, wo der Niedergang der überkommenen Werte der internationalistischen Arbeiterbewegung den Weg zu einer »Rückkehr des Unterdrückten« geöffnet hat, der mehr und mehr unheilvolle Formen annimmt (Jugoslawien). Aber das Phänomen ist auch in West-Europa wahrzunehmen (Aufschwung des Rassismus und der Fremdenfeindlichkeit) und selbst in einigen Ländern des Südens (religiöser Integritismus, Konflikte verschiedener Gemeinschaften).

In vielen Ländern der Welt tendiert die Religion dazu, mit dem Nationalismus zu fusionieren. Sie trinkt ihn dabei mit einem starken Verführungsreiz und einer »heiligen« Aura. Das ist der Fall beim Katholizismus in Polen und in Kroatien, bei der christlichen Orthodoxie in Serbien und Rußland, beim konservativen Evangelismus in den Vereinigten Staaten, bei der jüdischen Orthodoxie in Israel und beim Islam in Iran. In anderen Fällen sind die Religion und der Nationalismus konkurrierende Rivalen oder sogar Kräfte, die in offenem Konflikt zueinander stehen (wie in der arabischen Welt). Offensichtlich ist es nötig – der sozialistischen Tradition folgend –, zwischen dem Nationalismus der Unterdrückter und dem der Unterdrückten zu unterscheiden, zwischen dem Chauvinismus der imperialen Mächte im »Stil der Großen Nation« und der patriotischen Bewegung der beherrschten Länder. Aber die Unterscheidung ist nicht immer leicht zu machen. Grund dafür ist eine gut bekannte Eigenschaft vieler Nationalismen: Sobald eine unterdrückte Nation befreit ist (oder sogar davor), betrachtet sie es als ihr Hauptziel eine analoge Unterdrückung gegen ihre eigenen Minoritäten auszuüben. Genau das macht sich besonders in Osteuropa und der früheren UdSSR bemerkbar.

Die brutale und intolerante Bejahung des Partikularismus ist eine falsche Alternative, die zu nichts anderem führt als zu Kriegen und brudermörderischen Konfrontationen zwischen den Armen. In Wirklichkeit ist die ausschließende und fremdenfeindliche Bejubelung der eigenen ethnischen oder kulturellen Identität nur der Reflex falscher Universalismen, die die Interessen der herrschenden Eliten maskieren. Der westliche Pseudo-Universalismus beansprucht, auf alle Länder der Welt – und besonders auf jene in der Peripherie – unter dem Deckmantel der »Zivilisation« die Herrschaft des modernen bürgerlichen/industriellen Lebensstil zu übertragen: Das Privateigentum, die Marktwirtschaft, den Produktivismus, den Utilitarismus, den Besitz-Individualismus und die instrumentelle Rationalität.

Eine Kritik dieses Anspruchs besagt nicht, daß man die universellen Leistungen der europäischen Kultur seit 1789 ignoriert wie die Demokratie und die Menschenrechte. Es bedeutet, daß man das falsche Dilemma zwischen einem »westlichen« (kapitalistischen)

»Im Kapitalismus ist eine Religion zu erblicken, d. h. der Kapitalismus dient essentiell der Befriedigung derselben Sorgen, Qualen, Unruhen, auf die ehemals die so genannten Religionen Antwort gaben...

Erstens ist der Kapitalismus eine reine Kultreligion, vielleicht die extremste, die es je gegeben hat. Es hat in ihm alles nur unmittelbar mit Beziehung auf den Kultus Bedeutung, er kennt keine spezielle Dogmatik, keine Theologie. Der Utilitarismus gewinnt unter diesem Gesichtspunkt seine religiöse Färbung. Mit dieser Konkretion des Kultus hängt ein zweiter Zug des Kapitalismus zusammen: die permanente Dauer des Kultus. Der Kapitalismus ist die Zelebrierung eines Kultes sans réve et sans merci. Es gibt da keinen »Wochentag«, keinen Tag der nicht Festtag in dem fürchterlichen Sinne der Entfaltung allen sakralen Pompes, der äußersten Anspannung des Verehrenden wäre. Dieser Kultus ist zum dritten verschuldend. Der Kapitalismus ist vermutlich der erste Fall eines nicht entschuldigenden, sondern verschuldenden Kultus ... Darin liegt das historisch Unerhörte des Kapitalismus, daß Religion nicht mehr Reform des Seins, sondern dessen Zertrümmerung ist. Die Ausweitung der Verzweiflung zum religiösen Weltzustand aus dem die Heilung zu erwarten sei. Gottes Transzendenz ist gefallen. Dieser Durchgang des Planeten Mensch durch das Haus der Verzweiflung in der absoluten Einsamkeit seiner Bahn ist das Ethos das Nietzsche bestimmt. Dieser Mensch ist der Übermensch, der erste der die kapitalistische Religion erkennend zu

erfüllen beginnt. Ihr vierter Zug ist, daß ihr Gott verheimlicht werden muß, erst im Zenith seiner Verschuldung angesprochen werden darf. Der Kultus wird von einer ungeriffte Gottheit zelebriert, jede Vorstellung, jeder Gedanke an sie verletz das Geheimnis ihrer Reife.«

Walter Benjamin: Kapitalismus als Religion, in: Walter Benjamin, Gesammelte Schriften Bd. VI, Frankfurt am Main 1985, S. 100/101.

Paradigma und dem dürftigen Kult kultureller Differenzen zurückweist. Die Herausforderung, auf die eine sozialistische Kultur antworten muß, besteht darin, eine Art neuer Universalität formulieren zu können, eine (im hegelschen Sinn) konkrete Universalität, die die kulturellen, religiösen oder nationalen Besonderheiten nicht leugnet, sondern sie in einer menschlichen und brüderlichen Solidarität integriert (im Sinn der hegelschen Aufhebung (dt. im Original – d. Übers.)). Die weltweite Arbeiterbewegung hatte vor ihrer Krise, die durch die nationalistischen und bürokratischen Praktiken hervorgerufen wurde, die ersten Elemente einer solchen Brüderlichkeit hervorgebracht, in der Erfahrung der Arbeiter-Internationalen, in den Internationalen Brigaden in Spanien. Man findet etwas von diesem Vorgehen im großen Aufschwung der Solidarität während der Kämpfe des Jahres 1968. Der Internationalismus des 21. Jahrhunderts, der Universalismus der Zukunft, findet sich im Keim in dieser sozialistischen revolutionären Tradition, aber auch in den neuen sozialen Bewegungen wie der Ökologie, dem Feminismus, dem Befreiungs-Christentum<sup>7</sup>, den antirassistischen Bewegungen und (in Europa und den Vereinigten Staaten) den Solidaritätsbewegungen mit der Dritten Welt.

Für die sozialistische Kultur ist der wichtigste universelle Wert die Befreiung der menschlichen Individuen von allen Formen der Unterdrückung, der Ausbeutung, der Entfremdung und Entwürdigung. Genau dies ist eine utopische Universalität (in dem Sinn, wo sie noch nicht existiert) im Gegensatz zu ideologischen Universalitäten, die den status quo als Vollendung der universellen menschlichen Kultur darstellen, als Ende der Geschichte, als Verwirklichung des absoluten Geistes. Allein eine kritische Universalität dieser Art, die sich einer befreiten Zukunft zuwendet, könnte den Chauvinismus, den Ethnozentrismus und die Intoleranz besiegen.

Es gibt in den fremdenfeindlichen oder integristischen Bewegungen, die sich besonders während der letzten Jahre entwickelt haben, einen sehr starken irrationalen Bestandteil. Muß man darin eine verständliche Reaktion auf Formen der Unterdrückung durch die imperialistische westliche Rationalität sehen? Die Kritik der Grenzen der instrumentellen Vernunft, die aus der Aufklärung überkommen ist, bleibt berechtigt, solange sie sich im Namen einer höheren, substantiellen, menschlich/konkreten Vernunft vollzieht – wie in der Frankfurter Schule. Sie ist gefährlich, wenn sie die Form einer Rückkehr zum Irrationalen annimmt wie in den integristischen religiösen und konservativen Milieus, die die humanistische Dimension der Aufklärung (Gewissensfreiheit, Toleranz, Menschenrechte) im Namen der Bibel oder des Koran verwerfen, aber die kapitalistische Marktwirtschaft verkünden und munter die zweifelhaftesten Aspekte der Modernität (Tele-Evangelismus!) inkorporieren.

Eine andere falsche Alternative zur Universalität ist die derzeit modische Philosophie der Postmoderne, die das Ende aller Großen Erzählungen der Emanzipation (von der Aufklärung bis zum Marxismus) im Namen einer fröhlichen Vervielfältigung der wechselseitig irreduziblen »Sprachspiele« dekretiert. Die post-modernen Ideologen rühmen die Besonderheit, die Fragmentierung, die

Dissoziation und die Dispersion der sozialen Bewegungen (z. B. in den Vereinigten Staaten die Bewegungen der Frauen, der Afro-Amerikaner, der Autochthonen, der sexuellen Minoritäten) und kritisieren jeden Versuch des Wieder-Zusammenfassens oder der Universalisierung als anachronistischen Rückschritt hin zu den »Großen Erzählungen« der Vergangenheit. Das Ziel einer sozialistischen Kultur besteht im Gegenteil darin zu versuchen, diese Bewegungen untereinander und sie mit der Arbeiterbewegung zusammenzuführen auf der Suche nach einer Konvergenz, einem gemeinsamen Feld, einer Einheit, die die Autonomie eines jeden respektiert, die sie aber vereinigt in einem gemeinsamen Kampf für die universelle Emanzipation.

### *Die Bilanz des historischen Materialismus*

»Der Marxismus ist für die Menschheit endgültig gestorben.« Wer hat das gesagt? Wir können derartige Sätze in Dutzenden Büchern finden, hunderten Artikeln, Leitartikeln und Kommentaren von Zeitungen, die in den letzten Jahren erschienen sind. Dieser Satz wurde jedoch von Benedetto Croce im Jahr ... 1907 geschrieben. Zehn Jahre später bewies die angebliche Leiche eine überraschend gute Gesundheit auf den Straßen von Petrograd und bald danach in Europa und in der ganzen Welt.

Die entscheidende Bedeutung des Marxismus (oder des historischen Materialismus: wir können die mehr abstrakte materialistische Philosophie von Marx und Engels bzw. die »Dialektik der Natur« beiseite lassen) an diesem Ende des 20. Jahrhunderts ergibt sich vor allem aus einer objektiven Tatsache: der absoluten und unbegrenzten Herrschaft des Kapitals über die Welt – in einem weit höheren Grad als zu Zeiten von Marx – und den katastrophalen Konsequenzen dieser Herrschaft für die Menschheit. Dies zu erkennen, führt nicht etwa zu einer dogmatischen Zustimmung zur gesamten konkreten Analyse, die Marx (bzw. Engels) zu diesem oder jenem Aspekt der gesellschaftlichen Realität vorgenommen haben (z. B. der Religion!). Es bedeutet: Bereit zu sein, die Methode von Marx anzuwenden, die er als rationale Dialektik definierte, als »ihrem Wesen nach kritisch und revolutionär«, »weil sie in dem positiven Verständnis des Bestehenden zugleich auch das Verständnis seiner Negation, seines notwendigen Untergangs einschließt«.⁸ Der historische Materialismus bleibt ein unverzichtbares Instrument zum Verständnis der Logik des Kapitals, für die Analyse der Entfremdung, der Verdinglichung, des Warenfetischismus, des Götzendienstes des Marktes, um die Bedeutung des Klassenkampfes, die Rolle der herrschenden Ideologien und des bürgerlichen Staates zu erfassen. Aber (wie es Mariategui sehr gut verstanden hat) der Marxismus ist nicht allein eine Methode der Analyse und Interpretation der Realität. Er ist auch eine Ethik der Solidarität, ein revolutionäres Projekt, die Hoffnung einer gesellschaftlichen Zukunft. Die Philosophie der Praxis (um die Terminologie Gramscis zu verwenden) mit ihrem Gebot, die Welt zu verändern, das sozialistische Projekt, das auf die revolutionäre Selbstbefreiung der Arbeiter gegründet ist und die Utopie einer klassenlosen Gesellschaft, ohne Ausbeutung und Herrschaft, sie bleiben

»Es trägt zur Erkenntnis des Kapitalismus als einer Religion bei, sich zu vergegenwärtigen, daß das ursprüngliche Heidentum sicherlich zu allernächst die Religion nicht als ein ›höheres‹, ›moralisches‹ Interesse, sondern als das unmittelbarste praktische gefaßt hat, daß es sich mit andern Worten ebensowenig wie der heutige Kapitalismus über seine ›ideale‹ oder ›transzendente‹ Natur im klaren gewesen ist, vielmehr im irreligiösen oder andersgläubigen Individuum seiner Gemeinschaft genau in dem Sinne ein untrügliches Mitglied derselben sah, wie das heutige Bürgertum in seinen nicht erwerbenden Angehörigen.« Walter Benjamin: Ebenda, S. 103.



»In ihrer mystifizierten Form ward die Dialektik deutsche Mode, weil sie das Bestehende zu erklären schien. In ihrer rationalen Gestalt ist sie dem Bürgertum und seinen doktrinären Wortführern ein Ärgernis und ein Greuel, weil sie in dem positiven Verständnis des Bestehenden zugleich auch das Verständnis seiner Negation, seines notwendigen Untergangs einschließt, jede gewordene Form im Flusse der Bewegung, also auch nach ihrer vergänglichen Seite auffaßt, sich durch nichts imponieren läßt, ihrem Wesen nach kritisch und revolutionär ist. Die widerspruchsvolle Bewegung der kapitalistischen Gesellschaft macht sich dem praktischen Bourgeois am schlagendsten fühlbar in den Wechselfällen des periodischen Zyklus, den die moderne Industrie durchläuft, und deren Gipfelpunkt – die allgemeine Krise. Sie ist wieder im Anmarsch, obgleich noch begriffen in den Vorstadien, und wird durch die Allseitigkeit ihres Schauplatzes, wie die Intensität ihrer Wirkung, selbst den Glückspilzen des neuen heiligen, preußisch-deutschen Reiches Dialektik einpauken.« Karl Marx: Das Kapital, in: MEW Bd. 23, S. 27/28.

immer wesentliche Bestandteile jeder Kultur der Emanzipation.

Das will nicht heißen, daß der historische Materialismus – vor allem in seinen hegemonialen Formen – nicht ernstzunehmende Grenzen hat. Zum Beispiel: Die Ignoranz gegenüber bzw. Unterschätzung von nicht-ökonomischen Formen der Herrschaft (basierend auf der Rasse, der Nation, der Kultur, dem Geschlecht), die Reduktion des revolutionären Subjekts allein auf die Arbeiterklasse (die Bauern, die Frauen, die indigenen Gemeinschaften, die Studenten, die nationalen Minderheiten vernachlässigend). In den Ländern des Südens ist der Begriff des Armen – bzw. der Armutsschicht (pauvretariat im Original – d. Übers.) (»pobretariado«) wie die militanten Christen in Zentralamerika sagen – Grundlage für das Begreifen der Herrschaftsformen und der Möglichkeiten der Revolte, und er impliziert einen Bruch mit einem gewissen »Arbeiterklassentum« (»ouvriérisme« im Original – d. Übers.).

Ebenso wichtig wie diese sind auch die Grenzen des historischen Materialismus gegenüber den ökologischen Problemen. Die seltenen (völlig unzureichenden) Anmerkungen von Marx und Engels zu diesem Gegenstand wurden von der Mehrheit der Marxisten nicht berücksichtigt oder entwickelt (mit einigen neueren Ausnahmen). Um ernsthaft auf die ökologische Herausforderung zu antworten, muß der Marxismus den Kult der Produktivkräfte und die unkritische Lobrede auf die Industrie in ihrer gegenwärtigen Form beseitigen. Er muß begreifen, daß der Kampf für die Verteidigung der Umwelt eine Frage von Leben oder Tod für die gesamte menschliche Gattung ist.

Unglücklicherweise scheint die Mehrheit der Vorschläge für die »Tagesordnung« des Marxismus, die derzeit von den Intellektuellen und den Repräsentanten der Linken gemacht werden, sein revolutionäres Potential zu schwächen. Etwa, wenn versucht werden soll, den Marxismus »mit der Realität in Übereinstimmung zu bringen« – d. h. mit dem kapitalistischen Markt – und ihn zu modernisieren, d. h. dem westlichen Modell von Modernität anzupassen.

Wenn jedoch der Marxismus erneut in Frage gestellt werden muß, der Kritik bedarf und der Erneuerung, dann genau aus dem entgegengesetzten Grund: Sein Bruch mit dem produktivistischen Modell des industriellen Kapitalismus, mit den Grundlagen der bürgerlichen westlichen Zivilisation ist unzureichend, unvollständig, nicht radikal genug. Die marxistische Kritik der patriarchalen Familie, der europäischen Herrschaft über die Kolonien und der industriellen Zerstörung der Natur ist furchtsam, partiell und widersprüchlich. Es wäre nötig, den marxistischen Gegensatz zur kapitalistischen/westlichen Modernität zu radikalisieren, wobei die theoretischen und praktischen Einsichten der gegenwärtigen sozialen Bewegungen wie der Ökologie, des Feminismus und des Befreiungs-Christentums zu integrieren wären.

Das schließt die Perspektive einer neuen Zivilisation ein, die keine »fortschrittlichere« Version des industriellen/kapitalistischen Paradigmas wäre, d. h. als einer Entwicklung, die durch die Produktivkräfte selbst gestaltet wird, sondern eine neue Lebensweise.. Das brächte neue soziale, ethische und kulturelle Werte einer

neuen sozio-ökonomischen Organisation hervor, die gegründet wäre auf: Die Produktion von Gebrauchswerten, eine demokratische Planwirtschaft, auf erneuerbare Energien und die Sorge um die Natur, die Gleichheit der Rassen und Geschlechter, die soziale Brüderlichkeit und die universelle Solidarität.

Die kritische Erneuerung des Marxismus kann viel von der Wiederentdeckung seiner romantischen<sup>9</sup> Dimension gewinnen, d. h. von dem Willen, einige der besten menschlichen Errungenschaften, der besten sozialen, kulturellen und ökologischen Werte der vor-kapitalistischen Gesellschaften in das Projekt für eine sozialistische Zukunft zu reintegrieren. Das Interesse von Marx und Engels am »Ur-Kommunismus« der Irokesen-Stämme Nord-Amerikas, ihre Hoffnung auf eine revolutionäre Wiedergeburt Rußlands dank der traditionellen Bauerngemeinschaften (z. B. in dem Brief von Marx an Vera Sassulitsch aus dem Jahr 1881)<sup>10</sup> illustrieren diese romantisch/revolutionäre Haltung. Der »gothische Sozialismus« eines William Morris oder eines Gustav Landauer, manche Ideen des russischen Sozialismus der Narodniki, die Arbeiten von José Carlos Mariategui über die gemeinschaftlichen Traditionen der Inkas in der Bauernbevölkerung der Anden, die Forschungen Ernst Blochs, die zur Wiedergewinnung der millenaristischen Träume und Utopien gelangten: All das sind höchst interessante Beispiele dieser Tradition, die in der gemeinschaftlichen Kultur des Befreiungs-Christentums ihren gegenwärtig wichtigsten Ausdruck findet.

Man kann sich eine post-kapitalistische Gesellschaft nicht vorstellen oder schaffen, ohne die Traditionen vor-kapitalistischer Gemeinschaften zu untersuchen, ohne den Widerstand dieser Traditionen gegen die Bulldozer der kapitalistischen Modernisation zu mobilisieren. Es handelt sich nicht um die unmögliche Rückkehr zur Vergangenheit, sondern darum, sich auf die Erfahrungen und Formen vergangenen Lebens gegenüber der »Großen Transformation« (Karl Polanyi) zu stützen, d. h. gegenüber der totalitären Herrschaft des Marktes über das gesellschaftliche Leben, um eine alternative Modernität zu entwerfen, die jener des Kapitals entgegengesetzt ist.<sup>11</sup>

1. Karl Marx: Das Elend der Philosophie, in: MEW Bd. 4, S. 139.
2. Walter Benjamin: Anmerkungen zu »Über den Begriff der Geschichte«, in: Ders., Gesammelte Schriften Bd. I.3, Frankfurt/Main 1974, S. 1232.
3. Walter Benjamin: Kapitalismus als Religion, in: Gesammelte Schriften Bd. VI, Frankfurt/Main 1985, S. 100-101.
4. Ernst Bloch: Das Prinzip Hoffnung, Frankfurt/Main 1977 (werkausgabe), Bd. 1.
5. José Carlos Mariategui: El hombre y el mito, El alma matinal, Lima 1970, S. 22.
6. »El grito des las Iglesias«, in: Los Obispos Latinoamericanos entre Medellín y Puebla, San Salvador 1978, S. 71.
7. Ich nenne »Christentum der Befreiung« die gewaltige soziale Bewegung, die sich aus einer Vielzahl von Gruppierungen zusammensetzt, darin eingeschlossen die kirchlichen Basis-Gemeinschaften, das Volks-Priestertum, die Bauerngewerkschaften, die Studenten- und Arbeiterbewegungen, die Wohngebietsvereinigungen, die Zentren der Volksbildung und auch eine Vielzahl von gläubigen Frauen und Männern, von Priestern und Bischöfen: Eine Bewegung, deren grundsätzlicher intellektueller und geistiger Ausdruck seit 1971 die Theologie der Befreiung gewesen ist.
8. Karl Marx: Nachwort zur zweiten Auflage des »Kapital«, in: MEW Bd. 23, S. 28.
9. Die Romantik ist nicht einfach eine literarische Richtung des 19. Jahrhunderts, sondern eine der grundlegenden Formen der modernen Kultur vom 18. Jahrhundert (Rousseau) bis heute. Sie läßt sich als eine Protestatbewegung gegen die moderne, industrielle/kapitalistische Zivilisation im Namen älterer Werte (vor-industrieller bzw. vor-moderner) definieren.
10. Vgl. Theodor Shanin: Late Marx and the Russian Road, London 1983.
11. Vgl. den bemerkenswerten Beitrag von Bastiaan Wielenga zu dieser weltweiten Beratung.